

# »Tod und Sterben« im Spiegel literarischer Texte – eine Chance für den Religionsunterricht?

Von Georg Langenhorst

Mit dem Themenbereich »Tod und Sterben« wird sich ein ernsthafter Religionsunterricht in den Klassen 8 bis 10 beschäftigen müssen – nicht nur im Kontext der christlichen Passionsgeschichte,

sondern vor allem im Zusammenhang mit persönlichen Erfahrungen einzelner Schüler. Sei es das Sterben der Großeltern, von Mitgliedern der Kernfamilie oder von Freunden: derartige Erfahrun-

gen verlangen nach Reflexion, drängen nach Aufarbeitung, fordern das Menschenbild genauso heraus wie das Gottesbild.

Abbildung aus urheberrechtlichen Gründen nicht enthalten.

Käthe Kollwitz, Tod und Frau. 1910. Radierung mit Schmirgel-Durchdruckverfahren. 44.7 × 44.6 cm. ©VG Bild-Kunst, Bonn 1995

## Auf der Suche nach Sprache

Wie aber lassen sich solche Erfahrungen im schulischen Rahmen überhaupt ansprechen, konkret: Welche Sprache steht den Schülern für ein so persönliches und existentielles Thema zur Verfügung?

Das Problem verschärft sich noch, wenn man jene doppelte Tabuisierungstendenz unserer Gesellschaft im Umgang mit Sterben und Tod bedenkt, die gerade Schüler betrifft. Einerseits wird das reale Sterben mehr und mehr aus dem Bewußtsein des Alltagslebens verdrängt und weitgehend den »Spezialisten« in Medizin und Seelsorge, Altersheimen und Krankenhäusern überlassen. Andererseits flimmert jedoch der tausendfache anonyme Nachrichtentod über den allpräsenten Bildschirm ins tägliche Bewußtsein, vermischt mit dem ästhetisch gestalteten Unterhaltungssterben der Spielfilme, Fernsehserien und Computerspiele. Durch beide Tendenzen aber wird dem Sterben die konkrete Realität entzogen. Wie also eine Sprache finden, die gleichermaßen die Erfahrungen aufarbeitet und persönlicher Intimität Schutz bietet, die gleichzeitig sowohl individuelle Distanz als auch Nähe und nur so Kommunikation über konkrete Lebenswirklichkeit ermöglicht?

Mit den folgenden Ausführungen möchte ich auf die Chancen hinweisen, die der Einsatz literarischer Texte gerade für dieses sensible Thema eröffnet. Von vornherein ist dabei zu betonen, daß es hier nie um eindimensionale Funktionalisierung oder platte Instrumentalisierung von Literatur gehen darf. Sicherlich sind diese Texte mehr als bloße Aufhänger oder Bereitsteller von Fragedimensionen (vgl. allgemein: *Langenhorst, Literarische Texte im RU, dort Lit!*).

An praktischen und erprobten Beispielen lassen sich die Möglichkeiten des Umgangs mit literarischen Texten am besten demonstrieren. Ein erstes Gedicht also, das gerade den Erstzugang zum Thema erschließen kann:

### ES STERBEN NUR DIE ANDERN

*Der Bus fährt  
fast im Schritt  
auf der steinigen Straße.*

*Einmal hält er an,  
und der Fahrer  
unterhält sich mit einem Hirten.*

*Wenig später mit einer Frau,  
deren Mann gestorben ist  
und die ihm einen Brief  
ins Dorf mitgibt.*

*Er ist jung.  
Es sterben nur die andern.*

Knapp gesetzte lakonische Verse aus der Feder des in Karlsruhe lebenden deutschen Lyrikers *Walter Helmut Fritz* (\* 1929)<sup>1</sup>. Schmucklose, nur assoziativ skizzierte Bilder einer Alltagsbegegnung: ein Busfahrer, ein Hirte, eine alte Frau; ein Bus, eine Straße, ein Brief. Thema des Gedichtes ist das Sterben, völlig nüchtern und emotionslos ans Ende dieser elf Verse gesetzt. Ja, Sterben gehört zu dieser kargen Alltagsszenarie, doch seltsam – nicht als Anlaß zu einer existentiellen Selbstreflexion, sondern in der nüchternen Feststellung: die anderen sind es, die sterben, und wir, die Lebenden, begnügen uns mit der bloßen Zurkenntnisnahme.

Welche Chancen bietet nun ein solcher Text im Religionsunterricht? Der kaum individualisierte Busfahrer, der »junge Mann« dieses Textes eignet sich als offene Identifikationsgestalt für die Schüler. Er ist unterwegs – vielleicht in einer südlichen Landschaft, »Hirt« und »Dorf« verweisen auf einen solchen Kulturkontext. Er bezeugt das Geschehen, ist aber selbst überhaupt nicht daran beteiligt. Gerade diese Emotionslosigkeit der Zuschauerrolle erleichtert nun den Zugang zu ihm eher als eine starke Betroffenheit, die nur im Rahmen einer ausgestalteten Geschichte möglich wäre und in ihrer Individualisierung zwiespältig bliebe. Denn ist dies nicht in der Tat »unsere« Erfahrung: Wir sind »jung«, die anderen sterben, aber das bleibt eher ihr Problem? Freilich: Die beiden Schlußzeilen des Gedichtes provozieren zum Nachdenken, gerade weil sie nur konstatieren, nicht werten, nicht emotionalisieren. So fordern sie zu einer Auseinandersetzung geradezu heraus: Ist das wirklich unsere Situation? Läßt sich diese kühle Distanz durch andersartige Eigenerfahrungen spiegeln? Vielleicht wird von diesem Text aus ein Gespräch möglich, weil er verschiedene Positionen stehen lassen kann.

Mehrere *methodische Verfahren* können auch ohne großen Aufwand die Routine eines bloßen, sicher auch unumgänglichen Sprechen-über-das-Gedicht aufsprengen. So bietet es sich an, diesen wie hingetupften Text in ein Bild umzusetzen. Gerade Schülerinnen dieser Altersstufe entdecken im eigenen Bild oft die kreative Fähigkeit, sich selbst auszudrücken. Warum malen sie ihr Bild zum Text genau so, warum gibt es verschiedene Umsetzungen?

Andere Schüler werden sich eher im Medium mündlicher Sprache ausdrücken können. Warum nicht hier Szenen im Rollenspiel erarbeiten: Die Gedichtszene selbst, oder den Bericht des Busfahrers über das Geschehen zuhause? Für schriftsprachlich begabte Schüler bietet sich die Überlegung an, zum Titel des Gedichtes eigene kleine Texte zu verfassen oder diesen Text sinnvoll zu verfremden. Über all diese – freiwillig einzulösenden und alternativ anzubietenden – Verfahren ist hier eine Gesprächsanknüpfung und Vertiefung möglich.

Ein zweiter Beispieltext leitet zu einer solchen Vertiefung über. Wiederum habe ich ein Gedicht gewählt, weil lyrische Texte die Auszeichnung durch sprachliche Präzision und Wirklichkeitsverdichtung mit dem rein pragmatischen Vorteil der Überschaubarkeit verbinden:

### DEFINITION

*Ein Hund  
der stirbt  
und der weiß  
daß er stirbt  
wie ein Hund*

*und der sagen kann  
daß er weiß  
daß er stirbt  
wie ein Hund  
ist ein Mensch*

»Definition«<sup>2</sup> nannte der Lyriker *Erich Fried* (1921–1988) diese 1964 in seinen »Warngedichten« veröffentlichten Verse, und der Titel ist ganz wörtlich gemeint: Das Wissen des Menschen um seine Sterblichkeit und die Fähigkeit des Menschen, darüber zu sprechen und nachzudenken, definieren ihn wesensmäßig, grenzen ihn vom Tier ab, machen

gleichzeitig seine Größe und sein Elend aus. In der Schlußfolgerung heißt dies aber: Eine Verdrängung des Sterbens, ein Sprachverlust im Hinblick auf den Tod, beschwört die Gefahr herauf, daß der Mensch seine Existenz letztlich verfehlt und verkennt.

Darum könnte es im religionspädagogischen Umgang mit diesem Text gehen: Im Wissen um die Endlichkeit des Lebens die menschliche Fähigkeit zur Selbstreflexion als Verpflichtung zur Eigengestaltung zu entdecken. Idealer methodischer Zugang hier: Man läßt zunächst sowohl den Titel als auch die Schlußzeile weg. Zunächst bittet man die Schüler, eine ihrer Meinung nach sinnvolle und wohlüberlegte Schlußzeile zu ergänzen. Das hat zum einen den Effekt, daß sie sich den Text sehr genau vergegenwärtigen, weckt zum anderen die eigene Kreativität im Rahmen ihrer Erfahrungen. Hier wird man ganz verschiedene Antworten bekommen, etwa: »ist arm dran«, »tut mir leid« oder »wäre lieber schon tot«, vielleicht aber durchaus auch den Hinweis auf den Menschen. Der Austausch und die Diskussion über die einzelnen Lösungen – begründen lassen! – kann in sich schon sehr fruchtbar sein. Um so mehr, wenn man erst die Lösung Frieds (nicht die »richtige« Lösung!) hinzugibt, dann auch noch den Titel. Am Ende eines solchen Gesprächs kann die Einsicht stehen, daß der Tod und das Wissen und Sprechen über den Tod zum Menschsein wesensmäßig hinzugehören.

---

## Zwischenbilanz

---

Was also ermöglicht der Einsatz literarischer Texte? Zwei Aspekte erscheinen mir am wichtigsten. Zunächst geht es um eine methodische Konkretisierung des eher hermeneutisch-didaktischen Konzeptes der Korrelation, die ja als »wechselseitige Durchdringung von Glaubensüberzeugungen und Lebenserfahrungen« definiert ist. Ein Problem hierbei: Welchen Zugang haben wir im Religionsunterricht zu »Lebenserfahrungen«? Da genügt ja nicht die Einladung: »Nun erzählt mal, was ihr zum Thema ›Tod und Sterben‹ erlebt habt!« Eine Möglichkeit besteht darin, gerade literarische Zeugnisse als Konkretisierung derartiger Lebenserfahrungen zu betrachten. Schriftsteller sind ja oft fein-

fühlig Seismographen von Entwicklungen und Erschütterungen in ihren Gesellschaften und setzen ihre Beobachtungen in Sprache um. Ihre Zeugnisse bieten sich also als Zugang zum korrelativen Prozeß an.

Zweiter Punkt: Keine Frage, gegen die zu Beginn knapp skizzierte Entsprechung des Sterbens in unserer Gesellschaft begehren gerade Schriftsteller auf. Sie, die mehr als andere die geistigen Strömungen der Zeit feinfühlig erfassen und in Sprache zu gießen versuchen, wollen das Sterben besprechbar, begreifbar, vielleicht bewältigbar machen. Damit aber stellen sie überhaupt erst einmal eine Sprache bereit, um Erfahrungen mit »Sterben und Tod« anzusprechen und auszusprechen. Zunächst kann so ein Sprechen mit den Texten und über die Texte eröffnet werden, vielleicht aber auch von hier aus das Sprechen über eigene Erfahrungen. Vielleicht wird es in derartigen Gesprächssituationen dann auch stimmig möglich, die andere Seite des korrelativen Prozesses, die »Glaubensüberzeugungen« mit einzubringen und sie im Lichte der Erfahrungen beziehungsweise die Erfahrungen im Lichte der Glaubensüberzeugungen zu reflektieren.

---

## Weitere mögliche Fragestellungen

---

Sicherlich, literarische Texte zum Thema »Sterben und Tod« sprechen über das Gesagte hinaus zahlreiche andere Dimensionen an (vgl. *Langenhorst*, »Wir sind die Seinen«): Reflexion über das eigene Sterben (*P. Noll*) oder das Sterben geliebter Menschen (*D. Wellershoff*), Protest gegen das Sterben (*K. Marti*), Angst vor dem Sterben (*F. Zorn*), Rückbesinnung auf das Leben (*P. Härtling*), Gedanken über den Tod hinaus (*M. L. Kaschnitz*). Jeder dieser Themenbereiche verdiente eigene Beachtung, könnte eigens thematisiert und mit den christlichen Aussagen über Tod und Sterben korreliert werden. Der Buchmarkt bietet einige breit angelegte Anthologien an (vgl. *Beck/Hoben*, *Joß*, *Waller*), die derartige Texte oder Textauszüge bereitstellen. Warum nicht aus einer breiten Auswahl die Schüler auffordern, den sie je eigens ansprechenden Text auszuwählen und ihre Wahl zu begründen? Damit ließen sich sowohl das

Erfahrungspanorama als auch die Interessenschwerpunkte abstecken. Literarische Texte tragen also durch ihren spezifischen Wirklichkeits-, Sprach- und Erfahrungsgewinn zur Erweiterung des religionspädagogischen Spektrums bei. Zum Umgang mit diesen Materialien kann nur ermuntert werden.

---

## Hürden und Schwierigkeiten

---

Einem möglichen kritischen Einwand möchte ich dabei vorbeugen: Sicherlich bedarf es für das Arbeiten mit literarischen Texten zum Thema »Sterben und Tod« Klassen, in denen einerseits eine von Vertrauen geprägte Grundatmosphäre herrscht und in der nicht jedes ernsthafte Thema verwitzelt und dadurch verunmöglicht wird. Aber das ist Voraussetzung für jeglichen ernsthaften Religionsunterricht. Andererseits sollten solche Klassen im Umgang mit Texten geübt sein, ihnen zumindest nicht mit falscher Scheu begegnen. Aber das sollten Schüler auf dieser Stufe im Deutschunterricht gelernt haben. Der Umgang mit diesen Texten muß sich überdies nicht auf die Methoden des Deutschunterrichtes beschränken, sondern kann zusätzlich zu freiem individuellem Umgehen mit den Texten ermuntern. Außerdem sollte man die Schüler nicht unterschätzen: Gerade ein – kreativer und

individueller, nicht in erster Linie formaler – Umgang mit literarischen Texten kann sowohl Ernsthaftigkeit erzeugen als auch erstaunliche inhaltliche Ergebnisse hervorbringen. Hier kommt es schlicht auf den Versuch an.

---

## Ausblicke: Spezifisch christliche Literatur

---

Schlußfrage: Gibt es nicht auch literarische Texte, die nicht nur Gegenwartserfahrung bündeln, sondern in sich selbst darüber hinaus Glaubensaussagen in bedachte Sprache fassen? In der Tat, die religiöse, ja spezifisch christliche Dimension kann selbst nicht nur über Bibel und Glaubenstexte, sondern auch über literarische Zeugnisse glaubwürdig erschlossen werden. Zum einen ist hier auf die zahlreichen Gedichte von Kurt Marti zu verweisen, vor allem aber auf ein zurecht vielfach genanntes längeres Gedicht von *Marie Luise Kaschnitz*. Vorsichtig und zurückhaltend formuliert sie in ihrem Gedicht »Ein Leben nach dem Tode«<sup>3</sup> auf die Frage, ob sie daran glaube, daß mit dem Sterben noch nicht alles zu Ende sei, ob sie an ein Leben auch nach dem Tode glaube: »Ja«! Aber wie das aussehen könne, weiß sie nur in Bildern, in Sprach- und Vorstellungsversuchen zu schreiben. Nur tastende, unscharfe Bilder?

*Mehr also, fragen die Frager  
Erwarten Sie nicht nach dem Tode?  
Und ich antworte  
Weniger nicht.*

### Literatur:

- Beck, Eleonore und Josef Hoben (Hrsg.): Wenn die Nacht dein Gesicht berührt. Erzählungen über Abschied, Trauer und Tod (Ostfildern 1991)
- Jansen, Hans Helmut (Hrsg.): Der Tod in Dichtung, Philosophie und Kunst (Darmstadt<sup>2</sup>1989)
- Jooß, Inge und Erich (Hrsg.): Der Tod ist in der Welt. Gedichte zu Sterben und Tod (Würzburg 1993)
- Langenhorst, Georg: Literarische Texte im Religionsunterricht? Grenzziehungen, Orientierungshilfen und Verdeutlichungen, in: KatBl 119 (1994), 318–324
- Langenhorst, Georg: »Wir sind die Seinen«. Tod und Sterben als Thema der Gegenwartsliteratur, in: Diakonia 25 (1994), S. 425–430
- Waller, Friederike (Hrsg.): Alles ist nur Übergang. Gedichte und Texte über das Sterben (Frankfurt<sup>2</sup>1991)

---

<sup>1</sup> Walter Helmut Fritz, »Es sterben nur die andern«, in: ders., Mit einer Feder aus den Flügeln des Ikarus. Ausgewählte Gedichte (Frankfurt 1989), S. 17.

<sup>2</sup> Erich Fried, »Definition«, in: ders., Gesammelte Werke. Gedichte I (Berlin 1993), S. 337.

<sup>3</sup> Marie Luise Kaschnitz, »Ein Leben nach dem Tode«, in: dies., Kein Zauberspruch. Gedichte<sup>1</sup>1972 (Frankfurt 1986), S. 119f.